Foto: RapidEye, istockphoto.com

Kampfzone Waschküche

Selbst in einer Zeit, in der unsere individuelle Entfaltung an oberster Stelle steht, gibt es Orte, an denen wir uns mit anderen irgendwie arrangieren müssen: die Waschküche zum Beispiel. Hier streiten wir noch wie vor 50 Jahren.

von Nena Morf und Marius Leutenegger

Dieser Rasen ist kein Hunde-WC! Privat! Waschküchenschlüssel bitte zurücklegen! Keine Werbung in diesen Briefkasten! Türe zu! Kein Kinderspielplatz! Waschküchenschlüssel JEDES MAL zurücklegen! Betreten verboten! Rasen nicht betreten! Nur für Kunden! Kein Wendeplatz! «Waschküchenschlüssel JEDES MAL S-O-F-O-R-T zurücklegen!!!»

Helvetische Eigenarten

Wir erinnern uns an Zeiten, als der Biedersinn die Schweiz regierte – mit vielen Ausrufezeichen und manchem «Betreten verboten»-Schild. Die liebste Spielwiese der Kleinkarierten war seinerzeit wohl die Waschküche. «Der Waschküchenschlüssel hat Bedeutung über seine blosse Funktion hinaus, eine Tür zu öffnen; er ist ein Schlüssel für demokratisches Verhalten und ordnungsgerechte Gesinnung», schrieb Hugo Lötscher 1983. In seiner Kurzgeschichtensammlung «Der Waschküchenschlüssel oder Was – wenn Gott ein Schweizer wäre» erzählt der Schweizer Autor, der 2009 verstarb, mit liebevollem Sarkasmus von helvetischen Eigenarten. Dabei entlarvt er unser kleines Land als grossen Regelverehrer. Der Waschküchenschlüssel wird in Lötschers Erzählung zum Symbol typisch schweizerischer Eigenbrötlerei. Und die Waschküche ist der Ort, an dem nicht gewaschen, sondern die «Flagge der Sauberkeit» gehisst wird. Laut Lötscher nutzen wir die Waschküche wie unsere Demokratie: «Nicht so sehr als Boden für Freiheiten, dafür umso lieber als Fundament für eine Hausordnung».

Tatort Waschküche

Die Zeiten haben sich seit der Erstveröffentlichung von Lötschers Text gewandelt. Typische Spiessermerkmale wie karierte Hemden, Schnauz und Hornbrille sind mittlerweile vom Hipster übernommen worden. Heute geben wir uns weltoffen, an schönen Tagen wird die Fussgängerzone zur Piazza, der öffentliche Raum gehört allen, in Trams wird schamlos gegessen und telefoniert. Viele Rasen darf man heutzutage nicht nur betreten, sondern man wird geradezu dazu aufgefordert, darauf im Bikini Bier zu trinken und Bratwürste zu grillieren – die Kommunen wollen sich schliesslich modern geben. Wurde einst geächtet, wer gegen Regel verstiess, löst heute eher jener Kopfschütteln aus, der solche in Erinnerung rufen will. Es sind dunkle Zeiten für den Spiessbürger, der kein eigenes Territorium mehr für sich beanspruchen kann – ausser, und hier landen wir wieder bei Lötscher, vielleicht die Waschküche. Denn bis dorthin sind das grosse Laisser-faire und die Kultur des Teilens, die zum Beispiel zu Carsharing-Modellen wie Mobility führte, offenbar nicht vorgedrungen. Im Juli 2016 musste in Kloten die Polizei anrü-

In der Waschküche von Mehrfamilienhäusern liegen die Nerven blank. Schon wieder hat Mieterin M. ihre fertig gewaschene Wäsche in der Maschine liegen lassen, und kein Wäschekorb weit und breit.

Foto: Pixabay

Auch das kennt man als Mieter: Einen pro Haus gibts immer, der seine trockene Wäsche tagelang hängen lässt.

cken und einen Streit schlichten: Ein Mann hatte seine Nachbarin in der Waschküche eingesperrt, weil sie nach 22 Uhr wusch.

Wo es Hilfe gibt

Auch Schlichtungsbehörden, der Mieterverband und der Hauseigentümerverband werden noch immer regelmässig mit dem Tatort Waschküche und der Tatwaffe Waschküchenschlüssel konfrontiert. Streitereien zwischen Nachbarn wegen der Waschküche sind ein Klassiker, vor allem Nachtruhestörungen lösen immer wieder heftige Reaktionen aus. «In der Nacht kann man zum Niedertarif waschen, und das nutzen einige aus», sagt Sandra Heinemann, Leiterin Verwaltung und Bewirtschaftung des Zürcher Hauseigentümerverbands. Auch der Sonntag ist vielen Mietern nicht mehr heilig. Waschen am Sonntag sollte in der heutigen Zeit indes möglich sein, findet Walter Angst, Sprecher des Zürcher Mieterverbands: «Die Waschmaschinen sind da und sollten auch genutzt werden können.» Wobei die Ruhezeiten aus seiner Sicht sowieso nicht das grösste Problem darstellen. «Am meisten Streit gibts wegen der Sauberkeit oder weil jemand zu einer Zeit wäscht, zu der sich bereits ein Nachbar eingetragen hat», sagt Walter Angst. SRF-3-Redaktorin Karoline Thürkauf widmete der «Kampfzone Waschküche» im März 2016 gar eine eigene «Input»-Sendung. Es sei sehr schwierig gewesen, Waschküchen-Streithähne zu finden – nicht etwa, weil es solche nicht mehr gibt, sondern weil diese kaum noch an einen Tisch zu bringen sind. Heute gilt es als unanständig, seine schmutzige Wäsche öffentlich zu waschen und sich offenkundig zu beschweren. Also tut man dies lieber heimlich vor den Nachbarn, direkt bei der Polizei oder der Schlichtungsstellte.

Es gibt noch Hoffnung

Blieb die Waschküche gerade wegen unserer gesellschaftlichen Tendenz hin zur individuellen Entfaltung ein zentraler Ort für Konflikte? Die Tatsache, dass sich die berüchtigten Waschküchenstreitereien in den letzten 50 Jahren tendenziell verschlimmert haben, lässt es vermuten. Fachpsychologin Sina Bardill sieht die Gründe für die vermehrten Waschküchenstreitereien auch im Wohlstand: «Wir beanspruchen immer mehr Raum für uns selbst und sind es je länger, desto weniger gewohnt, miteinander zu teilen.» Sie weist darauf hin, dass in unserer modernen Gesellschaft ein starker Individualisierungsbedarf besteht und die Tendenz weg von der sozialen Gemeinschaft hin zu einer Gemeinschaft von Individuen vorherrscht. Moderne Wohnungen geben ihr Recht: Wer kann, geht Konflikten und Kompromissen aus dem Weg und leistet sich eine eigene Waschmaschine. Wer nicht über die nötigen Ressourcen verfügt, muss die Waschmaschine aber weiterhin mit den Nachbarn teilen. «Das Konzept der Waschküche ist eigentlich nicht mehr zeitgemäss», findet Sina Bardill. Denn meist hätten genau jene, die ihre Waschmaschine teilen müssen, weniger Zeit und Ressourcen, was die Situation noch verschärfe. Dringt also die neue Tendenz zur Sharing-Kultur nicht bis in unsere Waschküchen vor? Die Fachpsychologin glaubt das nicht: «Die Sharing-Kultur ist noch jung – gerade im Hinblick auf die immer wichtigere Nachhaltigkeit werden wir Wege finden, unsere gemeinsamen Ressourcen sinnvoll aufzuteilen.» Es gibt also noch Hoffnung, dass wir lernen, im Hinblick auf nachhaltiges Waschen unsere schmutzige Wäsche gemeinsam und in Frieden zu waschen. ■